

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 34

Artikel: Ötzi ist das Vorbild : "Mountain Jumper" - durch Extremsport zu ewigem Ruhm
Autor: Schällibaum, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mountain Jumper» – durch Extremsport zu ewigem Ruhm

VON DANIEL SCHÄLLIBAUM

«Diesmal klappt's, ich fühle das deutlich!» Hanspeter Gries' Augen glänzen freudig. Und sein dünner Schnauz vibriert. Zweimal hat es Hanspeter schon versucht. Zweimal scheiterte er: das eine Mal kam er vollkommen heil vom Berg zurück, beim andern brach er sich bloss ein Bein, doch jetzt wird das nicht mehr so sein. Hanspeter ist sich da ganz sicher: Von dieser Bergtour wird er nicht mehr zurückkehren.

Trotz Gmür und Yeti: immer wieder Langeweile

Hanspeter ist ein «Mountain Jumper». Er gehört zu jener stetig wachsenden Gruppe von Extremsportlern, die den totalen Kick suchen, den endgültigen Adrenalinschub. Sie haben schon alle Schrecken mitgemacht, die sich die Menschheit im Kampf gegen die Langeweile eronnen hat. Sie joggten auf den Mount Everest, suchten nach dem Yeti, sprangen an Gummiseilen von wackeligen Kranen herunter, fuhren regelmässig SBB und besuchten sogar Hans Gmürs Bernhard-Apiéro. Sie versuchten alles, das Fürchten zu lernen. Doch «es nützte absolut nichts», erinnert sich Hanspeter, «die Langeweile stellte sich immer wieder ein!» Nun haben sie ein Mittel dagegen – es heisst «Mountain Jumping». Die Sache ist einfach: Mountain Jumper unternehmen riskante Bergtouren in der Hoffnung, zu Tode zu stürzen. Sie wollen im ewigen Eis verschollen gehen, um in ein paar Jahrtausenden als sensationeller archäologischer Fund berühmt zu werden.

Doch «Jumper» verstehen sich nicht als Selbstmörder. Der Freitod ist unter den Todeskletterern verpönt. Die «World Jumping Association» (Woja), der erst einjährige Dachverband der Todesmutigen, ist in dieser Beziehung strikt. «Wir haben uns selbst strenge ethische Richtlinien gegeben», so Reinhold Messner, bis zu seinem – wie er hofft – bald geglückten Sturz ins ewige Eis Interimspräsident der Woja. Wer dem weltweiten Jumper-Club beitreten will, muss sich zunächst einem psychologischen Eignungstest unterziehen. Am Lügendetektor angeschlossen, müssen die Kandidaten Auskunft über ihre intimsten Träume geben. Wer dabei «suizidale Tendenzen» offenbart, ist out. Leute, die im Verdacht stehen, bei ihrem Unfall nachgeholfen zu haben, werden von der Woja gnadenlos geborgen. Denn nichts ist schlimmer für einen Mountain Jumper als die letzte Ruhe auf einem normalen Friedhof. «Sein Tod wird auf diese Weise sinnlos», sagt Messner. Statt einer archäologischen Sensation in ferner Zukunft wird der Fehlbare ein normaler Toter, der niemanden interessiert.

Gefroren berühmt werden wie heute Ötzi

Die Jumper verstehen sich als Mittler zwischen den Zeitaltern. Als Eisleichen wollen sie kommenden Generationen einen präzisen und repräsentativen Ausschnitt geben vom Leben und der technischen Entwicklung am Ende des 20. Jahrhunderts. Sie wollen die Ötzis der Zukunft sein. Der Jäger und Sammler, der vor 5000 Jahren im Ötztal zu Tode stürzte, ist denn auch das grosse Vorbild der

Jumper. Das einzige, was die Eismänner tun dürfen, um eher an ihr Ziel zu kommen, ist die «Risiko-Optimierung»: Sie dürfen die Absturzgefahr erhöhen, indem sie die schwierigsten Routen wählen oder bei schlechtem Wetter losmarschieren.

«Die Woja stellt geradezu wissenschaftliche Ansprüche an uns», erzählt Hanspeter. Bergausrüstung und Kletterausbildung der Jumper müssen immer auf dem neusten Stand sein. Wer eine Tour überlebt hat, kontrolliert in Fachzeitschriften nach, ob es auf dem Gebiet der Kletterei neue Entwicklungen gibt. Und schafft sie sich vor dem nächsten Gang an. Die Eismänner, wie sich die Jumper auch nennen, tragen immer ihre Identitätskarte und Zertifikate über abgeschlossene Bergsteigerkurse mit sich. «Die Menschen der Zukunft sollen sehen, dass wir die Berge bezwungen haben, uns nicht mehr vor ihnen fürchten.» Das ist aber nicht alles, was sie zu Gesicht bekommen sollen: Die Eismänner tragen so viele Zeugen unserer Zeit mit sich, wie sie tragen können. Hanspeter zum Beispiel buckelt in zwei Ordnern die wichtigsten Vertreterinnen und Vertreter der Weltliteratur – auf Mikrofilm gebannt. Gesänge der Buckelwale und Delphingemecker, aufgenommen auf Tonbändern, sollen Zeugnis ablegen für die Existenz dieser bald ausgestorbenen Tierarten. Fotos und Zeichnungen von Mondraketen, Flugzeugen, Kühlschränken, Fernsehern, Gartenzwerge oder Rasenmähern sind ebenso dabei wie die exemplarischen Esswaren Hamburger, Pommes frites und Cola. Der Sammlerleidenschaft der Jump-

er setzt die Woja keine Grenzen – solange die Mitbringsel repräsentativ sind. Hanspeter erzählt von einem verstorbenen Kollegen, der sich von Kopf bis Fuss tätowieren liess. Auf seinem Körper waren das lateinische, griechische, arabische, kyrillische, hebräische Alphabet eingritzelt. Die Schriftzeichen sollten die Vielsprachigkeit unserer Welt demonstrieren.

Der Kick, wenn der Berg dich holt

Auch Hanspeter versucht sich diesmal an der Eiger-Nordwand. «Bei diesem heissen Sommerwetter ist die Nordwand unberechenbar. Lawinen und Steinschläge so viel man will», schwärmt er. Schwierige Bedingungen herrschen momentan fast überall in den Alpen. Seit jedes Wochenende Touristen gleich reihenweise verunfallen, reisen jeden Tag mehr Mountain Jumper in die Schweizer Alpen. Doch Hand aufs Herz: Wieso hält sich Hanspeter überhaupt an die Regeln der Woja? Warum springt er nicht einfach in die nächste Gletscherspalte? «Es ist der Kick», meint er. «Du setzt dich dem Berg aus, du bist bereit zu sterben und tanzt ihm gleichsam auf der Nasenspitze herum, aber du weisst nie, wann er genug hat von dem Spiel und dich holt. Ausserdem – in unserer Massengesellschaft bin ich bloss eine Nummer. Werde ich in ein paar tausend Jahren aus dem Eis geholt, bin ich eine Berühmtheit. Und das wirkt sich schon auf mein jetziges Leben aus: Ich bin ein «tough guy», und das beeindruckt die Leute. Ich bin überzeugt: Seit ich jumpe, gibt es Frauen, die mich interessant finden.»